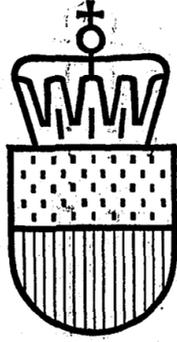


Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 22.—, halbjährlich Fr. 11.50; vierteljährlich Fr. 6.—, Ausland jährlich Fr. 42.—, halbjährlich Fr. 22.—. Bestellungen nehmen die Postämter und die Verwaltung des Blattes entgegen. Verwaltung und Redaktion «Liechtensteiner Volksblatt», 9490 Vaduz, Altenbachstr. 99, Telefon (075) 2 19 37 / 2 24 12. Postcheckkonto 90-2988 St. Gallen. Druck: Buchdruckerei «Gutenberg», 9494 Schaan, Fürstentum Liechtenstein.



Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeter-Zeile: Inland 12 Rp., Schweiz 15 Rp., Übriges Ausland 17 Rp., Reklame 30 Rp., 35 Rp., 40 Rp. Anzeigenannahme: Für das Inland, Verwaltung in Vaduz, Telefon 2 19 37. Für das Rheintal, die Schweiz und das übrige Ausland «ASSA» Schweizer Annoncen AG, 9001 St. Gallen, Tel. (071) 22 26 26 und übrige Zweiggeschäfte.

Amtliches Publikationsorgan

des Fürstentums Liechtenstein

AZ — 9490 Vaduz, Mittwoch, 29. Juni 1966

Erscheint Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag

100. Jahrgang — Nr. 94

Aus dem Fürstenhause: Konzil: Die Welt erwartet von uns Taten

Ehrung für HH. Landesvikar
Kanonikus J. Tschuor

Auf Schloss Vaduz überreichte Seine Durchlaucht Fürst Franz Josef II. von Liechtenstein HH. Landesvikar Kanonikus Johannes Tschuor gestern mittag einen wertvollen, modernen Messkelch für besondere Verdienste um Liechtenstein.

Im Beisein Ihrer Durchlaucht Fürstin Gina und weiteren Mitgliedern des Fürstlichen Hauses sprach Seine Durchlaucht der Landesfürst dem geehrten Vertreter unserer Geistlichkeit den Dank für sein langjähriges Wirken aus. Fürst Franz Josef II. hob vor allem das mutige Wirken des HH. Landesvikars in den schwierigen Zeiten des Zweiten Weltkrieges hervor, als Pfarrer Tschuor es verstanden hätte, die liechtensteinische Bevölkerung mit liebevollen und von Herzen kommenden Worten immer wieder aufzurichten.

Seine Durchlaucht der Landesfürst gab abschliessend seiner Bewunderung und Anerkennung darüber Ausdruck, dass HH. Pfarrer Johannes Tschuor, der damals ja als Schweizer in dieses Land gekommen sei, sich stets in so überzeugendem und grossem Masse für Liechtenstein eingesetzt habe.

In seinen Dankesworten nahm der Geehrte zuerst auf die Tatsache Bezug, dass er als Schweizer und «überzeugter Republikaner» nach Liechtenstein gekommen sei. Das Herz handle oft anders als der Verstand, so meinte HH. Pfarrer Tschuor, und gerade weil er gespürt habe, wie sehr die Monarchie für dieses Land wichtig sei und er in der Person des Landesfürsten stets den Vater des liechtensteinischen Vaterlandes gesehen habe, sei er der Sprache des Herzens gefolgt. Im übrigen erinnere er sich nicht, mehr getan zu haben als seine Pflicht. Die Ueberreichung eines modernen Messkelches bedeute für ihn Auftrag zu weiterem Wirken im Sinne des Konzils. Und dafür, dass die Beschlüsse des Konzils in Liechtenstein durchgeführt würden, wolle er sich auch in Zukunft einsetzen.

Die Aufgabe der Frau in der Kirche nach dem Konzil

Mehr als 1200 Frauen aus allen Pfarreien, Dekanaten und Diözesen Oesterreichs versammelten sich in Mariazell. Die Tagung stand unter dem Motto «Die Frau in der Kirche nach dem Konzil».

Im Mittelpunkt der Tagung stand ein Vortrag von Weihbischof Frotz, Köln, über «Die Frau in der Kirche nach dem Konzil». Der Bischof betonte die vom Konzil herausgestellte Wahrheit, daß es in der Kirche keine Ungleichheit hinsichtlich der Würde des einzelnen gebe. Es gebe nur einen Unterschied in den Diensten, die die einzelnen zu leisten haben. Verantwortung für die Kirche trage jeder, ob Mann oder Frau, ob Priester oder Laie, Bischof oder Papst. Das Konzil fordere auf allen Gebieten, in Gesellschaft und Kirche, Öffentlichkeit und Arbeitswelt mehr Ehrfurcht vor der Personenwürde der Frau und mehr Entfaltungsmöglichkeiten ihrer Persönlichkeit. Daraus ergebe sich für die Frau selbst die Aufgabe, eine ganzheitliche Ausbildung aller Fähigkeiten, der natürlichen — körperlichen und geistigen — wie der übernatürlichen anzustellen, Wissens- und Gewissensbildung sei Auftrag jedes einzelnen. Gerade die Gewissensbildung sei in unserer Zeit, in der viele Fragen der Entscheidung des einzelnen anheimgestellt sind, von besonderer Wichtigkeit. Weiters müsse der Christ heute zu einem neuen Frömmigkeitsstil finden. Vom «Rette deine Seele» müssen wir zum «Rette deinen Nächsten» kommen. Linderung der seelischen und der materiellen Not der anderen sei allen Christen zur Aufgabe gestellt.

Schließlich forderte der Bischof die Frauen zu einer stärkeren Mitbeteiligung in der Lösung der dringenden Fragen in der Kirche und in der Welt von heute in neuem partnerschaftlichen Miteinander von Mann und Frau auf. Vor allem in der Kirche müsse eine neue Partnerschaft von Bischöfen, Priestern und Laien, Frau und Mann gefunden werden.

Ein halbes Jahr nach dem Konzil — Betrachtungen von Weihbischof Kampe

Am Feste Peter und Paul sollte die «Vacatio legis» des Konzils enden, d. h. die vom Konzil verabschiedeten Dekrete sollten zugleich mit den inzwischen erarbeiteten Ausführungsbestimmungen in Kraft treten. Während die Lehredokumente bereits durch ihre Promulgation ihre Gültigkeit erhielten, bedarf es bei pastoralen und disziplinären Maßnahmen einer gewissen Vorbereitung, die in der Zwischenzeit der «Vacatio» geleistet werden sollte. Nun hat es sich erwiesen, daß das dafür vorgesehene Halbjahr nicht ausreichte. Der Papst hat zunächst das Jubiläumsjahr bis zum 8. Dezember verlängert und nun auch die Inkraftsetzung einiger Konzilsdekrete aufgeschoben.

Es wird nun nicht an Stimmen fehlen, die behaupten, hier liege doch gewiß wieder eine Verzögerungstaktik der römischen Kurie vor, die damit das Konzil um seine Früchte bringen wolle. Dieser Verdacht ist schon deswegen unbegründet, weil die Kurie auf solche Beschlüsse keinen entscheidenden Einfluß hat. Die nachkonziliare Arbeit war den vom Papst eingesetzten Kommissionen anvertraut, die in ihrer Zusammensetzung weithin mit den Konzilskommissionen identisch sind. Sie haben inzwischen ihre Tätigkeit zum größten Teil beendet. Der Papst selbst hat schon mehrfach Zeichen seines unbedingten Willens gegeben, die Konzilsresultate zu verwirklichen. Aber auch die Füh-

rungskräfte der Kurie haben wiederholt beteuert, daß sie sich als ausführende Organe fühlen, die im Gehorsam das tun, was Papst und Konzil ihnen als Aufgabe zugewiesen haben. Allerdings wird die bereits eingeleitete Kurienreform noch längere Zeit benötigen.

Das Konzil war sich wohl bewußt, daß es mit seinen Veränderungen ein großes Risiko einging. Es nahm diese zeitweiligen Störungen und Schwierigkeiten trotzdem in Kauf, weil es überzeugt war, daß ein neuer Geist auch eines neuen Körpers bedürfe. Will man nicht in allgemeinen Grundsätzen verharren, so muß man die Konzilsbeschlüsse konkretisieren. Das kann aber nur Schritt um Schritt geschehen, wenn nicht ein totales Chaos entstehen soll. Psychologisch gesehen muß sich aber dieser Aufschub ungünstig auswirken. Die Gläubigen fragen sich, was das Konzil denn nun eigentlich bewirkt habe. Außer der Liturgiereform ist ja noch nicht viel sichtbar geworden. Es hat den Anschein, als ob den großen Worten nur kleine Taten folgen sollten. Die Bischöfe halten sich zurück, weil sie die römischen Ausführungsbestimmungen abwarten wollen. So besteht die Gefahr, daß Unbefugte zur Selbsthilfe übergehen und auf eigene Faust Konsequenzen aus den Konzilsbeschlüssen ziehen, die nicht immer gerade glücklich sind. Auf der anderen Seite wäre es auch nicht vorteilhaft, wenn nun jede

Eigeninitiative erstickt würde, weil alles warten wollte, was denn «von oben» komme. Es ist daher dringend zu wünschen, daß in Rom nicht zu lange gezögert wird, sondern recht bald die Ausführungsdekrete veröffentlicht werden, wie es ja auch Paul VI. in Aussicht gestellt hat.

Es kommt also im Augenblick darauf an, daß wir nicht den Mut sinken lassen, sondern unvermeidliche Uebergangsschwierigkeiten in Geduld überwinden. Wenn auch noch manche Hindernisse bestehen, so gibt es doch jetzt schon genug Aufgaben, die jeder unmittelbar in Angriff nehmen kann. Die Kirchenreform muß bei uns selbst beginnen. Jeder sollte bei sich selbst anfangen, das zu tun, was das Konzil von ihm erhofft und nicht warten, bis andere vorangehen. Dann bleibt immer noch viel übrig, was wir nur gemeinsam tun können und wozu wir uns Zeit nehmen müssen.

Die erste Halbzeit des ersten Jahres nach dem Konzil endet also mit vielen Fragezeichen und wenig Ergebnissen. Es kann wohl auch nicht anders sein. Frühling und Herbst sind nicht vertauschbar. Aber auf der Höhe des Sommers sollte man schon erkennen können, wie die Ernte im Halm steht. Wir haben bisher vielleicht schon zuviel geredet und diskutiert. Die Welt erwartet mit Recht von uns Taten. Sie werden schon in kurzer Zeit von uns allen gefordert werden müssen.

Balzers: Aktuelle Gemeinde-Probleme

Familienbuch — Waffenplatz — Rheinbrücken: Auszüge aus der sechsten Orientierung der Gemeindevorsteherung

Der 6. Orientierung der Balzner Gemeindebehörde, die in diesen Tagen erschienen ist, entnehmen wir folgende Abschnitte:

Jubiläum der Balzers AG

Vor zwanzig Jahren wurde die Gerätebauanstalt Balzers gegründet. Seit zwei Jahrzehnten ist die Firma Balzers AG, vorher Gerätebauanstalt, in unserer Gemeinde tätig. In diesen zwanzig Jahren hat sich die Struktur der Gemeinde wesentlich verändert. Neue Verdienstmöglichkeiten schufen neue Lebensformen, es ergaben sich andere Berufsaussichten und andere Aufstiegsmöglichkeiten für unsere junge Generation und eine bessere Verdienstbasis für die Balzner.

Während der Balzner im letzten Jahrhundert massenhaft ausgewandert und in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts der Saisonarbeiter fast die beste Verdienstmöglichkeit war, findet nun ein Grossteil der Balzner Bevölkerung in der eigenen Gemeinde Verdienst und die junge

Generation eine vielseitige Ausbildungsmöglichkeit. Mehr als die Hälfte der in Balzers eingehenden Lohnsumme wird von der Balzers AG ausgerichtet. Von der Lohnauszahlung von rund neun Millionen Franken dieser Firma gehen rund 60 Prozent an die Bevölkerung von Balzers. Gegenwärtig beschäftigt sie 167 Balzner Bürger oder gesamthaft 247 Balzner Einwohner.

42 Balzner Lehrlinge wurden bisher fertig ausgebildet, 29 Balzner stehen in ihrer Ausbildung. Total werden pro Jahr rund 25 Lehrlinge der Lehrabschlussprüfung zugeführt.

Der Name Balzers ging in diesen zwanzig Jahren als Zeichen höchster Präzision und hoher wissenschaftlicher Forschungsarbeit in alle Welt hinaus. Was in dieser Firma erdacht, entwickelt und verarbeitet wird, zeugt von der Tüchtigkeit der in unserer Gemeinde lebenden Menschen. Wir dürfen es sicher auch freudig feststellen, dass die Spitzen dieser Firma, unser Ehrenbürger Prof. Dr. Max Auwärter als Mitin-

haber, die Direktoren Moser, Dr. Ross und Dr. Winkler in unserer Gemeinde wohnen und eng mit ihr verbunden sind.

Diese Stellung der Firma Balzers AG ist aber auch eine immerwährende Verpflichtung zur bestmöglichen Ausbildung unserer jungen Leute, zur Sicherung der Arbeitsplätze, zur Förderung der Aufstiegsmöglichkeiten und zur Präsentation des Namens unseres lieben Dorfes. Wir wissen, dass die Firma Balzers AG und deren Leiter mit Herrn Professor Dr. Max Auwärter an der Spitze diese Grundsätze in erster Linie zu verwirklichen suchen und können in diesem Bewusstsein der Firma Balzers AG zum zwanzigjährigen Bestehen herzlich gratulieren. Wir wünschen der Firma auch für die Zukunft weiterhin ein gesundes Wachstum und den Leitern, wie der ganzen Belegschaft viel Erfolg.

HH. Pfarrer Hubert 40 Jahre Priester

In diesen Tagen kann unser ehemaliger Kaplan HH. Philipp Hubert in seiner Pfarrgemeinde

notiert und kommentiert...

Jugoslawien: Später Triumph für Djilas

Vor einigen Jahren veröffentlichte der ehemalige Kampfgefährte Titos, Milovan Djilas, der im Jugoslawien der Nachkriegszeit ein hohes Staatsamt innehatte, im Westen ein aus Jugoslawien herausgeschmuggeltes Manuskript unter dem Titel «Die neue Klasse». Das Buch wurde zu einem politischen Bestseller. In diesem Buch geisselte Djilas aus Kenntnissen erster Hand die Dekadenz der kommunistischen Bonzen, welche, einmal zur Macht gekommen, in ihren privilegierten Stellungen dem Machttausch und den materiellen Versuchungen erliegen und zu einer neuen Klasse im angeblich klassenlosen Staat werden, die sich selbst zu erhalten und selbst zu begünstigen als höchstes und einziges Ziel erkennt. Für seinen beispiellosen Mut, die Wahrheit zu sagen und das bestehende System der mordischen Korruption zu kritisieren, wurde Djilas aller seiner Ämter enthoben und ins Gefängnis geworfen, wo er bis zum heutigen Tag schmachtet muss. In einem kommunistischen Staat gibt es nur Platz für Schriftsteller, die die Mächtigen verherrlichen und die Fehler und Schandtaten des Systems beweihräuchern. Wer Kritik zu äussern wagt, wird umgehend zum Schweigen gebracht und hat von der Bildfläche zu verschwinden.

Um so eigenartiger mutet es nun an, dass aus Jugoslawien die Kunde kommt, Staatschef Tito sei im Begriff, eben jene Reformen in seinem Staate durchzuführen zu lassen, welche Djilas in seinem Buch, für welches er verurteilt worden ist, angestrebt hatte. Tito will nämlich nichts mehr und nichts weniger als die kommunistischen Parteibonzen aus ihren Staatspfünden entfernen und den politischen Apparat des jugoslawischen Staates so umkrepeln, dass die Parteigewaltigen in der Staatsführung direkt nichts mehr zu sagen haben! Die vom Volke erwählten Vertreter in den regionalen Parlamenten und in den zentralen Organen von Jugoslawien, welche bisher mehr oder weniger nach sowjetischem Muster eine völlig bedeutungslose Clique für die politischen Entscheidungen abgegeben haben, die die kommunistischen Bonzen unter sich selber ausmachten, sollen mit wirklicher Entscheidungsgewalt ausgestattet werden. Das bedeutet nichts mehr und nichts weniger als einen Versuch zu einer Demokratisierung innerhalb des kommunistischen Systems in Jugoslawien, das sich nach dieser revolutionären Reform noch mehr vom sowjetischen Urmuster unterscheiden wird als schon bisher. Tito will sogar Nicht-Parteimitgliedern den Aufstieg zur Macht ermöglichen, damit der durch Intrigen und Claqueurwirtschaft bedingte Leerlauf in den Behörden auf ein Minimum reduziert und die effektive Leistung verbessert werde. Wenn Titos Reformpläne sich verwirk-

lichen lassen, so werden Tausende von grossen und kleinen Parteibonzen und Opportunisten von ihrem hohen Podest heruntergeworfen und aus ihren Ämtern herausgeschmissen, worauf sie — wie gewöhnlich Sterbliche — wieder in Reih und Glied einzutreten haben und nur an die Futterkrippe des Staates zugelassen werden, wenn sie durch das Sieb der ordentlichen Volkswahl hindurchgehen. Der vielleicht entscheidende Punkt in diesem Programm der Demokratisierung, das bis im nächsten Frühjahr zur Durchführung gebracht werden soll, ist, dass Parteiamter nicht mehr in Personalunion mit Staatsämtern innegehalten werden können!

Der neue Wind in Jugoslawien bedeutet, dass Djilas letzten Endes über die alte Garde und Tito persönlich triumphiert. Mit dem Reformplan anerkennt Tito im Grunde genommen, dass Djilas mit seiner Kritik recht hatte, indem jetzt als Begründung der Massnahmen der Regierung in kaum mehr verschlechterter Form ziemlich genau jene Tatsachen und Argumente gebraucht werden, welche Djilas in seinem Aufsehen erregenden Buch «Die neue Klasse» verwendet hatte. Unter diesen Umständen wird die Verurteilung von Djilas nachträglich zu einer wahrhaft tragikomischen Farce. Tito müsste ihm eigentlich eine Verdienstmedaille und ein Riesendenkmal auf Staatskosten errichten. Freilich wird es kaum zu einer Rehabilitierung von Djilas kommen, da nach der Logik der Macht in einem totalitären Staat bekanntlich nicht